Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 25 (1965)
Heft: 1

Rubrik: Filme

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fants' sehr erfreulich: überraschend auch, weil wir den Film an zwei von drei Abenden mit französischem Kommentar ohne Untertitel zeigten.
Idee und Gestaltung unseres Filmzyklus' hatten wir mit einem uns persönlich gut bekannten Journalisten eingehend besprochen und uns seine hochgeschätzte Mitarbeit mit Rat und journalistischen Beiträgen gewonnen. Auch fand eine eingehende Besprechung mit der Redaktion unserer führenden Tageszeitung statt, die diesen Filmzyklus positiv und eingehend unterstützte. Es erschienen auf einer Filmseite generelle Vorbesprechungen des Winter- und Sommerprogrammes sowie im Lokalteil Vorbesprechungen oder Besprechungen einzelner Filme, öfters auch illustriert mit typischen Szenenbildern des besprochenen Films. Ohne eine wirklich großzügige Mitarbeit der Presse, ohne eine gute journalistische Betreuung und ohne eine wirkliche Freude und ohne Einsatz des Theaterleiters läßt sich nach unserm Dafürhalten ein so schöner Erfolg kaum erreichen, haben doch bislang alle unsere Zyklusfilme überdurchschnittliche Vorwochen-Einnahmen verzeichnet, mehrere haben geradezu Spitzenergebnisse eingespielt . . .»

Filme

Transport z raje (Transport ins Paradies)
II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Produktion: Ceskoslovensky Film; **Verleih:** Rialto; **Regie:** Zbynek Brynych, 1963; **Buch:** Arnost Lustig, Zbynek Brynych; **Kamera:** Jan Ourik; **Musik:** Jiri Sternwald; **Darsteller:** Z. Stepanek, C. Randa, I. Prachar und andere.

Seit Jahren kommen immer wieder Filme über den Nationalsozialismus, die Judenverfolgungen und die Konzentrationslager in unsere Kinos. Und manch einer mag sich fragen, ob es denn wirklich nötig sei, Vergangenes stets von neuem in die Gedächtnisse zurückzurufen. Wir befürworten solche Filme. Doch nicht dazu sollen sie weiterhin gezeigt werden, um die Schuld einer früheren Generation an der heutigen zu rächen. Sondern nur deshalb, um Mahnmal für etwas zu sein, das uns gar nicht so ferne ist, das auch in uns steckt und in unseren Herzen lauert: das Nein zum andern, der Haß. — «Transport ins Paradies» will aufzeigen, wohin der Haß führt, wenn er zu einem Prinzip geworden ist. Und das ist Grund, noch Jahrzehnte nach jenen Greueltaten davon zu berichten, um heute und morgen Mögliches an Geschehenem zu demonstrieren.
Die Handlung: SS-General Knecht besucht das Getto von Theresienstadt. Alles scheint in bester Ordnung, zumal in den Straßen gerade ein Film über das «glückliche Leben» der Juden gedreht wird. Ihn interessiert besonders ein neuer Transport, dessen Vorbereitung scheinbar reibungslos vonstatten geht, bis Plakate mit der Aufschrift «Tod dem Faschismus!» und «Macht Schluß mit

den Filmaufnahmen, die die Welt betrügen sollen!» entdeckt werden. Es beginnen Nachforschungen. Für die Deportation ist die Unterschrift des Vorsitzenden des Ältestenrates, David Löwenbach, notwendig. Dieser weigert sich, die Namenliste zu unterzeichnen. Er weiß, der Transport ist für die Gaskammer bestimmt. Auch dafür wird eine «Lösung» gefunden: Löwenbach kommt ins Gefängnis, sein Nachfolger, Ignac Murmelstaub, unterschreibt. Endlich findet man heraus, wer jene ketzerischen Plakate aufgehängt hat. Von einer Kugel getroffen, versucht der Täter zu entkommen, wird aber bei einer Zählung wiederentdeckt. Der Zug steht bereit, auch Löwenbach bekommt das Nummernschlid um den Hals gelegt und wird, mit 6000 andern «Sau-Juden» (so mußten die Häftlinge sich selbst anmelden), aus dem einen «Paradies» ins andere verfrachtet.
Im Gegensatz zu Kriegsfilmen mit Dokumentaraufnahmen (es ist zu denken an «Le temps du ghétto» FB 64/4, «Requiem für 500 000» FB 64/3, «Mein Kampf» FB 60/15, «14/18» FB 63/14), bei denen das Wissen um die faktische Echtheit des Gezeigten die Wirkung noch verstärkt, steht in unserem Film weniger die furchtbare Qual der Geknechteten im Vordergrund, als vielmehr die Unmenschlichkeit derer, die folterten. Wir sehen ihnen mit der Kamera ins Angesicht: dem General, der das Getto inspiziert, dem Lagerleiter, der die «Ordnung» aufrechterhält, dem Abgeordneten, der aus Angst mitschuldig wird. Noch glaubwürdiger wird der Film dadurch, daß er auch die Juden nicht immer in der vorteilhaftesten Weise darstellt (etwa die Halbstarken vor der Kirche). Wohl zeigt er gewisse Typen, doch er verzeichnet nicht.
Dieser Film ist ein Dokument, das ergreift, und ein Fanal, das aufrüttelt. Darüber hinaus weist die Doppeldeutigkeit, welche hier das Wort «Paradies» erhält, auf Tieferes. hst

Becket III. Für Erwachsene

Produktion: Paramount; **Verleih:** Star; **Regie:** Peter Glenville, 1964; **Buch:** E. Anhalt, nach dem Bühnenstück von Jean Anouilh; **Kamera:** G. Unsworth; **Musik:** L. Rosenthal; **Darsteller:** R. Burton, P. O'Toole, J. Gielgud, P. Brown und andere.

Der Investiturstreit des 11. Jahrhunderts zwischen Papst Gregor VII. und dem deutschen Kaiser Heinrich IV. wurde in England zunächst friedlich beigelegt. In neuer Form flammte er dort unter Heinrich II. (1154—1189) auf. Diese das Mittelalter beherrschenden Auseinandersetzungen zu vordergründig politischen Machtkämpfen zu verkleinern, geht nicht an. Auch Thomas Becket starb nicht für eine fixe Idee von der «Ehre Gottes». Hinter seiner Wandlung vom ausgelassenen Freund, willfährigen Berater und Kanzler des Königs zum Verfechter der absoluten Kirchenfreiheit stand eine begründete theologische Überzeugung, die sich dem Einbruch des usurpierenden Staates in den geistlichen Bereich widersetzte. Anouilhs Theaterstück «Becket oder die Ehre

Gottes» macht sich — im Gegensatz zu T. S. Eliots «Mord im Dom» — nicht die Mühe, die geistesgeschichtlichen Hintergründe in ihrer eigentlichen Problematik aufzuspüren. Der französische Skeptiker beschreibt vorzugsweise die absonderliche Haßliebe eines vital machtpolitischen Königs, der seinem Freunde Thomas, den er aus Berechnung zum Erzbischof von Canterbury und Primas von England bestimmte, nicht verzeihen kann, daß er Gott den Vorzug gibt. Darum läßt Heinrich ihn 1170 in der Kathedrale von seinen Rittern ermorden. Durch einen irren Verzweiflungsausbruch stachelt er sie zu der blutigen Tat auf. Der elegante Ausbau der Vorlage kommt einer Verfilmung gelegen. Die Rahmenhandlung vom öffentlichen Bußgang Heinrichs umschließt ein Geschehen, das sich reichhaltig bebildern läßt. Peter Glenville, schon in «Jakobowsky und der Oberst» und «Der Gefangene» um gediegene künstlerische Adaption bemüht, lehnt sich einer New Yorker Bühnenaufführung an, verfällt jedoch weder in photographiertes Bilderbuchtheater noch in die naive Historienmalerei des Kolossalfilms. Es mag ihm sogar angelegen gewesen sein, die von Anouilh gänzlich unbeantwortete Frage zu streifen, wieso Becket wider alle Erwartung zum Manne Gottes, zum Beter und offenen Auges zum Blutzeugen heranreifte. Um so unverzeihlicher erscheint demgegenüber die Besetzung der Titelrolle. Nicht nur, daß Richard Burtons mimische Monotonie von Peter O'Toole in der effektsicheren Königsrolle glatt ausgelöscht wird — es fehlt Burton überhaupt an jedem geistig-geistlichen Darstellungsvermögen. Gemildert gegenüber der Vorlage, aber nicht minder verzeichnet erscheint das Miniaturporträt des Papstes Alexander III. (1159—1181), des klügsten Papstes seines Jahrhunderts, listig-senil und schwächlich durchtrieben. Der polemische Sarkasmus des französischen Dichters kommt daher auch in der Papstszene des Films noch deutlich genug zum Vorschein. Im Gesamturteil über den, nicht immer geschmacksicheren, Film kann festgehalten werden, daß Glennvilles Regie den Charakter des hohen Anspruchs, den das Thema stellt, nach Kräften zu wahren und zu fördern sucht. J-t

Murder most foul (Vier Frauen und ein Mord) II. Für alle

Produktion und **Verleih:** MGM; **Regie:** G. Pollock, 1964; **Buch:** D. Pursall und J. Seddon, nach dem Roman «Mrs. McGinty's Dead» von A. Christie; **Kamera:** D. Dickinson; **Musik:** G. Goodwin; **Darsteller:** M. Rutherford, R. Moody, Ch. Tingwell, S. Davis und andere.

Elf Mitglieder eines englischen Geschworenengerichts stimmen «schuldig»; Miß Marple, die, um sich besser konzentrieren zu können, während der ganzen Gerichtssitzung gestrickt hat, dagegen «unschuldig». Somit müssen die Verhandlungen verschoben werden. Bis zur nächsten Zusammenkunft will die für diesen Aufschub Verantwortliche den scheinbar klaren Fall mit ihrem Freund, Mr. Stringer, ohne Wissen und wider Willen der Polizei, wirklich klären. Die abenteuerlichsten Einfälle kommen ihr dabei und werden ausgeführt. So gibt

sie sich etwa als Schauspielerin aus, um eine in Verdacht stehende Theatergruppe aus der Nähe beobachten zu können. Mit ihrem altmodischen Regenschirm bewaffnet, kämpft sie unerschrocken alle Schlachten für Recht und Gerechtigkeit und entgeht nur knapp einer Zyankali-Vergiftung und einer Erdolchung. All dies bringt ihr schließlich den unbestrittenen Kriegsruhm ein, daß eine Frau oft mehr Vernunft besitzt als viele Männer zusammen. «Murder most foul» ist ein Kriminalfilm der heiteren Sorte, der mehr das Zwerchfell als die Nerven beansprucht, der alles Kriminalistische parodiert und alles Komische ernst nimmt. Im Leben über sich selbst lachen zu können, wird als ein Zeichen der Reife angesehen. Und diese menschliche Reife besitzt auch unsere Komödie, weniger durch die Handlung (nach einem Roman von Agatha Christie), als vielmehr durch Margaret Rutherfords brilliante Verkörperung der schnoddrig-eleganten, exzentrisch-natürlichen Lady. Sie spielt ihre Rolle nicht, sie lebt sie. Der Handlung entsprechend treten die Nebenfiguren zurück, schaffen aber zusammen mit der sauberen Kameraführung und der ironisierenden Musik eine skurrile Ambiance, in welcher eine Erscheinung wie Miß Marple überhaupt erst möglich und glaubhaft wird.

hst

Le schiave esistono ancora (Geschäft ohne Gnade)

III—IV. Für reife Erwachsene

Produktion: CISA, Agiman; **Verleih:** Cinévox; **Regie:** Roberto Malenotti, Folco Quilici, 1964; **Buch:** S. O'Callagan, nach seinem Buch; **Kamera:** A. Albertini, G. Pinori, A. Nascimbene, N. Scarpellini, A. Tonti; **Musik:** T. Usuelli.

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit erscheinen besonders in englischen Zeitungen Berichte über Sklaverei und Menschenhandel, wie sie auch heute noch in Arabien und gewissen Teilen Afrikas existieren. Das ist vielen bekannt, genauso wie die Tatsache, daß eine Reihe arabischer Staaten die Entschlie-

ßung der UNO über die Sklaverei nicht ratifiziert haben. Die Hersteller des Films behaupten, die USA und England würden wegen ihrer Ölinteressen in Arabien sich zu einem feigen Schweigen verleiten lassen. Sie möchten deshalb mit einem Tatsachenbericht die öffentliche Meinung aufklären in der Hoffnung, daß dann etwas zur Bekämpfung dieser Mißstände geschehe. Haben die Produzenten dieses humanitäre Ziel ehrlich gesucht und erreicht?
Zunächst verdienen die Filmleute das Lob, aus Arabien, besonders Mekka, und den Randgebieten der Sahara wirklich eindrückliche und eigentlich sehenswerte Aufnahmen heimgebracht zu haben. Nicht ganz so eindeutig wird man das dokumentarische Material über den Sklavenhandel beurteilen können. Zunächst dient die «filmische» Form des Aufbaues wenig der Klarheit, da er nicht logischen, sondern psychologischen Gesetzen zu folgen versucht. Den Informationen fehlt deshalb weithin die Präzision; sie sind nicht genau lokalisiert und datiert. In anderen Fällen, bei denen dieser Mangel nicht besteht, handelt es sich um Vorgänge, die mit Sklaverei und Menschenhandel nichts zu tun haben, etwa bei der Sequenz über den (freiwilligen) Haremsaufenthalt einer Engländerin. Diese Passagen grenzen an die sattsam bekannten Sensationsreportagen. Trotzdem bleibt aber eine Reihe bildlicher Aussagen, welche den Sklavenhandel im eigentlichen Sinne betreffen. Nun gibt es auch in dieser Kategorie neben echten Dokumentaraufnahmen offensichtlich «gestellte Szenen», wobei man sich fragen mag, ob es sich um «plumpe Fälschungen» handle oder um Rekonstruktionen echter Vorgänge.
So bleibt nach unserem Ermessen der Film vom Standpunkt seriöser Berichterstattung, die allein ethische Entrüstung glaubhaft macht, doch zwielichtig. Er muß aber deutlich distanziert werden von reinen Sensationsreportagen und darf als interessant bezeichnet werden. Ptt

Rio Conchos III. Für Erwachsene

Produktion und **Verleih:** Fox; **Regie:** Gordon Douglas, 1964; **Buch:** J. Landon; **Kamera:** J. McDonald; **Musik:** J. Goldsmith; **Darsteller:** St. Whitman, A. Franciosa, R. Boone und andere.

Die Handlung spielt in der Zeit unmittelbar nach dem Sezessionskrieg. Ein ehemaliger Offizier der Südarmee, Lassiter, dessen Frau und Tochter durch die Apachen ermordet wurden, lebt in einem tödlichen Haß gegen die Rothäute. Nachdem er einige von ihnen umgebracht hat, wird er ins Gefängnis geworfen. Dort trifft er auf einen Abenteurer namens Rodriguez, der bereits zum Tode verurteilt ist. In dieser Situation kommt ihm ein Angebot des Hauptmanns Haven gelegen. Eine große Sendung von Gewehren wird vermißt. Man fürchtet mit Grund, daß sie in die Hände regierungsfeindlicher Indianer gelangen könnten und die Kämpfe neu aufleben würden. Lassiter vermutet, daß hinter dem Raub ein anderer Offizier der Südarmee stehe, der in krankhaftem Wahn noch immer eine kleine Privattruppe unterhält und die Revolte der Apa-

chen schürt. Gegen das Versprechen seiner Freilassung will Lassiter den Aufenthaltungsort dieser Leute ausfindig machen. Als weitere Bedingung fordert er die Freilassung auch des ihm schon von früher her bekannten Rodriguez. Der Hauptmann, ein Wachtmeister und die beiden Gefangenen gehen auf die Suche. Unterwegs nehmen sie eine junge Indianerin gefangen, die eines der gestohlenen Gewehre trägt. Sie gibt vor, die kleine Gruppe führen zu wollen, aber leitet sie in einen Hinterhalt. Lassiter will sie aus seinem Indianerhaß heraus töten. Aber Haven kann intervenieren. Im Lager der Südarmee, in das sie zur Täuschung eine Ladung Schießpulver mitbringen, werden die Vier gefangen und gefoltert. Die junge Indianerin indes erbarmt sich ihrer und befreit sie. Lassiter gelingt es unter Preisgabe seines Lebens, das Gewehrlager in die Luft zu sprengen.
Vieles in diesem Western ist Unterhaltungs-Spektakel, das sich auszeichnet durch einen trockenen Humor und kaltschnäuzigen Mut. Die Grausamkeiten, die deutlich als Bestandteile der Gattungsdramatik gekennzeichnet sind, werden allerdings zu grell und ohne Geschmack herausgestrichen. An anderer Stelle wieder kommt Gefühl in kitschiger Weise zur Darstellung. Indes vermag, besonders in der Schilderung des wahnwitzigen alten Offiziers, der sich in die Idee eines Südstaaten-Imperiums verrannt hat, ein tieferer Grund durchzudringen. Es ist die Erkenntnis von der Unsinnigkeit menschenmordender Gewalt, die schließlich den Gesamteindruck des Films mitbestimmt und ihn als immerhin sehenswert erscheinen läßt. *

The seven faces of Dr. Lao (Der mysteriöse Dr. Lao) II. Für alle

Produktion: Galaxy; **Verleih:** MGM; **Regie:** George Pal, 1963; **Buch:** Ch. Beaumont; **Kamera:** R. Bronner; **Musik:** L. Harline; **Darsteller:** T. Randall, B. Eden, A. O'Connell, J. Ericson und andere.

In Abilone, einer unbedeutenden, abgelegenen Wüstenstadt, in der die Wassernot Normalzustand ist, versucht ein eiskalter Halsabschneider, das Land seiner Mitbürger zu einem Spottpreis zu kaufen. Dabei weiß er, daß bald eine Straße und eine Wasserleitung gebaut werden und damit alle Not ein Ende hat. Die kleine Ortszeitung wird von den Männern des Maklers unter Druck gesetzt, weil sie den Verdacht äußerte, mit diesem Angebot könnte etwas nicht stimmen. In die erregte Stimmung platzt ein seltsamer Mann, der Chinese Dr. Lao, mit seinem Zirkus. In seinem Wunderzelt hält er in sieben verschiedenen Verkleidungen den Bürgern den Spiegel vors Gesicht, bringt Liebende zueinander und Betrüger zur Vernunft. Dann verschwindet das weise Männlein so unauffällig, wie es gekommen ist. — Mit einer Mischung aus bekanntem Western, in dem sich ein angesehener Bürger als Schuft erweist, und phantastischen Märchenzaubereien präsentiert sich ein Film, mit dem man erst warm werden muß. Dann aber sind es vor allem die Weisheiten des alten Chinesen, die, verpackt in unglaubliche Kunststücke der Magie, den Reiz der Geschichte aus-

machen. Wie alle wichtigen Dörfler erschrocken zusammenfahren, weil sie im Zirkus unerwartet die Wahrheit gesagt bekommen, ist erheiternd. Wenn die Übeltäter allerdings am Ende dadurch bestraft werden, daß der Goldfisch, den sie aus Rache an dem Alten töten wollten, zu einem überdimensionalen Fabelwesen auswächst, ist das ein Einfall, der aus der Gruselkiste stammt und jüngeren Filmbesuchern unzuträglich ist. Bet.

Kurzfilmhinweis

Thorwaldsen

Art: Dokumentarfilm; Produktion: Preben Frank für Dänischen Kulturfilm; Realisation: Carl Theodor Dreyer und Preben Frank, in Zusammenarbeit mit Sigurd Schultz, 1948/49; Musik: Sv. Erik Turp; 110 Meter, 10 Minuten; Verleih der 16-mm-Lichttonkopie: Dänisches Institut, Tödistraße 9, Zürich; gratis.

Inhalt: Der größte Bildhauer Dänemarks, Bertel Thorwaldsen (1770–1848), soll mit diesem Film vorgestellt werden. In seiner Zeit der gefeiertste Künstler, spricht er uns Heutige mit unserem sachlich-nüchternen Empfinden nur mehr wenig an. Er muß indes zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Klassizismus gerechnet werden. Der Film bringt seine Hauptwerke: «Die Hoffnung», das Grabmal der Familie Humboldt (1829), das Selbstbildnis von 1838, «Hebe» in zwei Fassungen, die berühmte Plastik «Amor und Psyche», die «Venus» von 1816 und «Die Grazien» für das Grab des mailändischen Malers Andreas Appiniani. Auch das Relief «Priamos fleht zu Achilles um den Leichnam Hektors» und der «Merkur als Argustöter» fehlen nicht. Der kindlich-naive «Amor, von einer Biene gestochen, der Venus sein Leid klagend» und die wunderbar ausgewogene «Nacht» folgen. Den Abschluß bildet die Christusstatue in der Frauenkirche von Kopenhagen.

Gestaltung: Nur ein oberflächlicher Betrachter kann sagen, der Film zeige einfach eine Reihe von Plastiken und Reliefs, er sei deshalb ungestaltet. Das erste Gestaltungsmittel ist die Auswahl. Von Thorwaldsens wichtigeren Werken sind weggelassen: «Ganymed» (vielleicht zu Unrecht); der «Alexanderzug», der allerdings filmisch schwierig zu beleben ist; viele Grabmäler und Erinnerungsstatuen, die ohne innere Anteilnahme entstanden sind; das Löwendenkmal in Luzern, das er entworfen hat; aber leider auch eine «Junge Tänzerin» von 1837, welche zu seinen zartesten Werken gehört; und die «Jahreszeiten», mit denen er das Gemüt des einfachen Volkes angesprochen hat. Im übrigen kann die Auswahl als repräsentativ gelten: sie zeigt das Beste des Künstlers und läßt die Grenzfälle und Grenzüberschreitungen weg, welche in eine kritische – hier nicht angestrebte – Darstellung gehört hätten, da sie am besten zeigen würden, wie keine Zeit, auch nicht die griechische Klassik, ein zweites Mal lebendig werden kann.
Nicht am Platz ist in dieser unwissenschaftlichen Zusammenstellung das gezeigte unvollendete Werk. Denn erst durch das Glanzlicht des polierten Werkes sind Thorwaldsens Schöpfungen in ihrer Art vollendet, indem sich nämlich die Linien und Formen der Körper in ihrer naiv-kühlen Sinnlichkeit völlig aussprechen. Diesen Eindruck sollen die Schwenke, Fahraufnahmen und Überblendungen erwecken. Die Anwendung der letzteren ist gelegentlich fragwürdig: Stein-Bilder dürften nicht «entstofflicht» und «durchsichtig» gemacht oder gar grotesk ineinandergeblendet werden, so daß beispielsweise die Füße der «Venus» in die Leiber von «Amor und Psyche» hineinstoßen.
Im allgemeinen ist es Dreyer und Frank gelungen, das künstlerische Ideal jenes «Nachgeborenen der Griechen», seine «Rhythmik des Gleichgewichts» aufzuzeigen. Julius Lange sagt von Thorwaldsen, seine Werke seien «nicht aus einem brennenden